

GÖTZ BECK

## VERMISCHTE SPRACHLICHE NOTIZEN

### 1. DER 'WITZ' BEIM POSSESSIV.

Bekanntlich beruht Witz neben der pointierten Ausnutzung pragmatischer Amphibolien auf derjenigen sprachlicher: lexikalischer oder syntaktischer Bisemien.

Zwei Schulbankkritzereien können als Musterbeispiel dafür gelten:

Wenn du einen Lehrer triffst, triff ihn richtig.

(lexikalisch)

Sie wollen unser Bestes - aber sie werden es nicht bekommen.

(syntaktisch)

Man könnte zwar auf den ersten Blick auch hier sagen, daß die Pointe auf der Doppeldeutigkeit von Wollen (Beispiel 2) beruhe: (haben-) wollen versus (herstellen-) wollen, aber das konstituiert nur zum Teil den Witz; der andere baut sich auf der Ambivalenz des Possessivpronomens 'unser' auf. Im einen Bedeutungsfall nämlich ist es im eigentlichen Sinne possessiv, 'besitzanzeigend' (bei der durch den 2. Satz hergestellten (haben-) wollen-Version, im anderen enthält es etwas Dativus-commodi-haftes (= 'für uns'), geradezu etwas Finales.

Ich überlegte, ob mir irgend noch eine ähnliche Bedeutung des Possessiv im Deutschen einfiele, und da kam ich auf jenen auf Schiller gemünzten Vers von Goethe «Denn er war unser - mag das stolze Wort....» usw., dessen angemessenes Verständnis mir immer wegen der unklaren Gruppen-Präsupposition für 'unser' unklar geblieben war: Wer denn sollte auf den schwäbischen Dichter nun Anspruch erheben dürfen: die tüchtigen Schwaben oder schwäbisch Tüchtigen? (Nein - die nun sicherlich nicht!) - die Weimarer? die Deutschen? Das gebildete Publikum?

Ich möchte jedoch den Goethe-Vers als re-und deklamierbar für kruden — zumal nationalistischen — Besitzerstolz durchaus nicht anerkennen. Und so finde ich jetzt endlich in der finalen Variante des Possessivs die echt klassische Deutung.

## 2. IMPERATIVE

Ist der Imperativ z.B. als verneinter eigentlich schon eine komische und jedenfalls höchst unlogische Angelegenheit (weshalb es ihn nicht nur in den alten Sprachen, sondern, wenigstens in der Einzahl, auch etwa im Italienischen gar nicht gibt), so geraten wir auch mit dem Konzept hinsichtlich seiner semantischen Bedeutung als Handlungsaufforderung zuweilen in Schwierigkeiten.

Wie soll man beispielsweise als Außenstehender heute Goethes poetischen Umweltdialog «Fetter grüne, o Laub...» verstehen? Und wie das 'double-bind' von 'erschrick' oder 'beruhige dich'? Wie die symbolische Fehladressierung von 'erröte' oder gar 'stirb', welches letztere in keiner Weise mehr als Aufforderung, sondern lediglich als theaterhafte, den einverständigen Willen eines Sprechers/Täters mit der Konsequenz seiner Handlung oder Unterlassung signalisierende Expression auffaßbar ist?

Es ist ja im übrigen nicht neu, daß mit vielen imperativischen Ausdrücken weniger eine Handlungsdisposition beim Adressaten erzeugt, als der Abbau einer sprechereigenen (bzw. gesellschaftsgesetzten) Schranke ausgedrückt werden soll, was man auch als 'einräumenden', 'erlaubenden' Sprechakt bezeichnet hat. Das Muster dafür wäre: «Mach was du willst!» (Schon übergänglich ist etwa: «Sei willkommen und tritt ein»). Aber es enthält immer noch das 'Ich-habe-nichts-dagegen-daß».

Könnte man sich vielleicht die sog. 'appellativen' Signale in archaisch-hierarchischen (nicht unbedingt modern-rangbestimmten) Gesellschaften so denken, daß die heute noch aufweisbare Doppelstruktur imperativischer Handlungsdisponierung ursprünglich gerade von der autoritätsoriginär - expressiven Einräumung ausgegangen war? Denn so war's doch auch bei der Erschaffung der Welt.

## 3. GEBRAUCH UND BEDEUTUNG

'Seine Kritik war hart'

'Seine Kritik war scharf'

Ist der Unterschied einfach der zwischen 'hart' und 'scharf'? Es scheint, daß letzteres eher eine sachliche Feststellung ist, während 'hart' m. E. eine subjektive Wertung des Außernden impliziert: eine Kritik der Kritik, welche (letztere) von mitmenschlicher Rücksichtnahme jedenfalls keinen exzessiven Gebrauch macht - und zwar gesehen von der Empfängerseite aus, mit der sich der Referent tendenziell identifiziert, wenn kein sachliches adversatives Komplement mehr folgt (z.B.: «...aber gerecht»). 'Scharf' hingegen ist Kritik in der Formulierung, d.h. hier wird von der Geberseite aus referiert. So kann man sagen: «das war / trifft mich hart»

aber nicht: «...scharf». Denn dies letztere ist soviel wie 'schneidend' - eine Eigenschaft des Instruments/Mediums, nicht ein Gefühlsattribut des Erleidenden. Man sieht: 'hart' und 'scharf' steht (trotz anderen Anscheins in unseren Ausgangssätzen) auf verschiedenen Ebenen: 'hart' ist im Deutschen, im Gegensatz zu 'scharf' bereits ins 'Geistige' metaphorisiert; man muß es gelten lassen.

#### 4. ZUR RECHTSCHREIBUNG

Die auf dem historischen Sprachwandel beruhenden Inkonsistenzen und Schwierigkeiten sind ja bekannt.

Sie gingen seelenruhig in die Schenke, und am Ausschank waren sie sèig.

oder:

Er wendet einiges ein, aber der Einwand, den er mir gibt, ist unergiebig.

Mit dem Orthographieunterricht sind wir nämlich *im Begriff*, etwas zu tun, wozu wir nicht *imstande* sind, ohne uns darüber *im klaren* zu sein: Denn man lernt 'en mangeant'.

#### 5. WAS 'KÖNNEN' ALLES KANN

Ein Freund, der meinen Hausbau neben der eben für das Aachener Klinikum verbreiterten Straße sah, bemerkte, (im Hinblick auf das Haus hinsichtlich des zu erwartenden Verkehrslärms:) «Das kannst du verkaufen...».

Ich: «Bist Du sicher, daß ichs kann?» — und machte mir aus der können - Polysemie einen Galgenhumor:

Tatsächlich <i>konnte</i> es nicht sein daß ichs nicht <i>konnte</i>	d.h. mußte, war auszuschliessen, daß nicht; mich jemand administrativ zu hindern in der Lage war, mein Eigentum zu verkaufen;	Gegenspieler: Alle denkbar möglichen kategorischen Hinderungen Ansprüche der öffentlichen Ordnung
wenn ichs <i>konnte</i>	auch einen Käufer fand und von daher die Be- dingung für einen Kauf- vertrag gegeben war	Kooperationsbereitschaft eines Kauf- Kontrahenten
und es auch innerlich <i>konnte</i>	es über mich brachte;	Mein u.U. diver- gierender Wille

Mit meiner Replik 'bist du sicher, daß ichs kann' spielte ich potentiell auf diese Möglichkeiten an. Aber der Witz war natürlich, daß keine offenbar mit der Bemerkung (... 'kannste') eigentlich abgedeckt war. Denn kommunikativ enthielt diese (wie das heute so häufig gebrauchte 'das kannst du vergessen') so etwas wie einen einräumenden und latenten Ratschlag - und diesen konnte ich natürlich propositional (inhaltlich) nie aber illokutionär (in seiner als-solcher-Gemeinheit) infrage stellen.

Die prädikativen Bedeutungen des Modalverbs 'können' haben im übrigen gemeinsam die Indizierung der Aufhebung eines möglichen Widerstandes, weshalb sie ebenso vielfältig sind, als es 'Modalitäten' auf dieser Welt gibt, d.h. (innere oder äußere) Widerstandnester gegen unsere totale Freiheit.

## 6. SEMANTISCHES: ZIEL UND ERFOLG

Wie wissen wir, was 'der Erfolg', was 'das Ziel' ist? — wir wissen nicht allein auf Grund des soundsooft - in - Kontexten - gehört - Habens ('extrinsisch'), sondern auch auf Grund eines syntaktischen Kriteriums ('intrinsisch'): Wir können sagen: «Das bringt-/führt zu/Erfolg», aber nicht: \*«Das führt zu Ziel». Ebenfalls: 'Erfolg' ist im Gegensatz zu 'Ziel' durch Artikel (losigkeit) generalisierbar ('ich brauche Erfolg' gegen '\*ich brauche Ziel').

Das bedeutet: 'Erfolg' ist pluralistischer und — weil möglicherweise auch eine Zwischenmarkierung — beliebiger. 'Ziel' braucht, weil es als Endpunkt angesehen wird, einen Artikel, und nur wenn es einmal kopflos ist, wachsen ihm, wie der Lernäischen Schlange, je weitere Köpfe nach, und es bekommt seinen 'artikulierbaren' Plural.

Manche, die ganz Erfolgsorientierten, die Erfolghaber, entbehren gleichwohl eines Ziels (warum?: Das Ziel ist das Ende der Erfolge). Wen wundert's, daß auch das Umgekehrte zuweilen Geltung beansprucht?

## 7. PHILOSOPHISCH

«...aus B. - ja, da stammt... da stammte meine [(geschiedene) Frau her».

Zwar trifft die Aussage für die Person als solche, nicht nur für sie in ihrer temporären Funktion (als Ehefrau) zu, wie aber, wenn jene nur qua ihrer temporären Funktion identifiziert werden kann? Stimmt dann 'stammte' oder stimmt doch 'stammt'?

## 8. DIE SINNLICHKEIT DER SYMBOLE

Sinnlichkeit der Sprache ereignet sich auf verschiedenen Stufen. Mit der Prävalenz symbolischer Strukturen, der Wort- und Satzbedeutungen hatte man sie zuerst der Dichtung zu nehmen versucht, ohne es je zu erreichen, solange auch das stumme Lesen den Wortklang noch heimlich mit abhört. Eine Technik der 'konkreten' Gedichtemacher bestand ja in dem Versuch, der Poesie die Sinnlichkeit durch die graphische / sematologische Gestalt teilweise wieder zurückzugeben, wobei es im besten Falle zu neuen synthetischen Codeformen, aber natürlich nicht zu irgendwelchen Synästhesien oder dergl. kam bzw. kommen sollte (Ersteres im übrigen schon bei Kallimachos und im Hellenismus, bei etwa Gedichtversen über eine Amphora, a lineae-geordnet in Amphorenform).

Die Archaik repräsentierte Gestalt und Sinnlichkeit des Gemeinten noch in anderer Weise: durch Wortzeichen hindurch: die Aufzählung von Namen, Ländern, Städten, Besitztümern etc.

Vom homerischen Schiffskatalog über Hesiod und Pindar bis zu Aischylos' 'Perser': Die Menge des Genannten gibt nicht nur symbolisch den Eindruck der Gewalt des Referierten wieder, vielmehr vertritt sie ihn selbst. Das Aufgezählte erdrückt die Sinne und wirkt so unmittelbar.

## 9. SPRACHENLERNEN

So viel Nebel bei den Vertretern der 'analytischen' und 'synthetischen' Lernmethoden:

Pauken die einen immer noch systematisch Wörter und Grammatik, so reiten die anderen auf phraseologischen Ausdrücken, Redensarten und Sprechhandlungen. Es geht nun aber nicht allein um verschiedene Lernziele (wie z.B. beim Spracherwerb: Englisch versus Lateinisch) sondern auch um Lernpsychologie.

Man findet und segmentiert Elemente, und — zackzack! — schon ist das Verfahren verabsolutiert und bildet eine 'Schule', jenachdem wie je kleinere oder größere Segmente zuerst — und wie betont zu lernen wären. Das ist beim fremde-Sprachen- nicht anders als beim Lesen- und Schreiben-Lernen.

Nun, lassen wir die Schule im Dorfe. Was man nur wissen muß: je größer die Elemente (Segmente), um so korrekter zwar das Gelernte, aber um so restringierter (d.h. immer: unbeweglicher) nicht nur das Lernen, sondern auch das Gelernte.

Wie Lehren nicht nur 'Vorleben' sondern auch Suggestieren ist, so ist Lernen nicht nur Nachahmen, sondern auch Suggestionen-sich-gefallen-Lassen. Da man manches, z.B. Gegenstände, schwer nachahmen kann, muß man sich das eben

suggestieren, sich davon affizieren lassen (am besten, wenn man — sagen wir — 'garlic' lernen will, indem man sich eine Knoblauchzwiebel unter die Nase hält). Und man lasse sich nicht entmutigen davon, daß nicht alle Dinge riechen; man bilde sich eben ein bißchen Kopf- oder Bauchschmerzen ein, wenn man z.B. lernen will 'I feel uneasy' oder 'mi sento male'. Dann spricht sich's aus dem 'Gefühl', als welches wir uns ein bestimmtes — eben auch für Spracherwerb integratives — Speicherzentrum unserer Kortex zu bezeichnen gewöhnt haben.

So, die unmittelbaren Verbindungen von abstraktivem Symbol mit konkreter Affiziertheit realisierend, lernte z.B. auch Neville Alexander, der Bantu, bevor er Bürgerrechtler wurde.

#### 10. DAS 'EXISTENZ-PROBLEM'

Es ist (plus Gleichsetzungsnominativ, z.B.: 'der Mensch')	
Es gibt	}
Das macht	
	den Menschen (/aus)

Diese Akkusativierungstendenz in der deutschen Sprache, wie sie z.B. auch den logischen Empiristen so gesundheitschädlich für die Philosophie vorkam, gibt es in anderen Sprachen — so weit ich weiß — weniger oder gar nicht, und wenigstens bei der Existenzaussage belassen es andere (Italiener/Franzosen/Engländer) einfach beim 'Nenn-Fall' Nominativ und beugen's nicht und machen keinen 'Fall' daraus - (den des Objekts:) ci sono, il-y-a, there are. Da ist dann allerdings überall eine ortsanzeigende Partikel (ci, y, there), während der Deutsche das jeweils in der Luft läßt und allenfalls (mit einer grammatisch defizitären Form) — der Mensch ist — metaphysisch wird, wenn er ihn nicht sogleich auf die Anklagebank des Akkusativ bringt, um dann allenfalls zu spezifizieren, was ihn 'ausmacht'.

#### 11. SCHMIDT UND HONECKER AM WERBELLINSEE

Ich las: «Zwei Länderchefs deutscher Zunge...», und das schien mir doch bedenklich. Bezieht sich der Qualitäts-Genetiv auf's Grund- oder Bestimmungswort? Nach dem Inhalt ist das antiquarische Genetiv - Attribut eigentlich nur auf's Bestimmungswort 'Länder' zu beziehen, nach den Gesetzen der klassischen Wort-Syntax müßten aber die Chiefs deutscher Zunge sein; für diese veraltende Genetiv-Formel würde ich eine moderne Form, vielleicht adjektivisch: 'deutschzüngig', vorschlagen.

## 12. DEUTSCHE BÜNDNISTREUE

- 1) ...Napoleon versicherte sich der Hilfskontingente seiner deutschen Verbündeten.
- 2) ...Napoleon versicherte sich deutscher Hilfskontingente.
- 3) ...Napoleon versicherte sich Hilfskontingente (seiner deutschen Verbündeten).

Der Objekt-Genitiv funktioniert im Deutschen also nur bei determinierten Nomina vermöge (Ziff. 2:) Adjektiv oder (Ziff. 1:) Artikel. Warum? Es hat wohl einen systemgrammatischen Grund: der Genitiv wird anders nicht erkennbar. Aber was opfern die Deutschen für diese innersprachliche Notdurft?

'Deutsche Hilfskontingente' und 'Hilfskontingente der Deutschen' — das ist einsehbar semantisch verschieden. Käme demnach die Adjektiv - Attribuierung (2) als semantisches Äquivalent für das Genitiv - Attribut (1) nicht in Frage, so wäre nur (1) mit (3) zu konfrontieren, aber da besteht eben die Schwierigkeit, daß (1) (wegen des wiederaufnehmenden bestimmten Artikels) nur in einem Text gesagt werden kann und weder als Einzelaussage noch als Anfangsaussage möglich ist. Man kann im Grunde also den Satz nur gebrauchen, wenn für jeden möglichen Hörer schon durchaus klar ist, daß die Deutschen jedenfalls Hilfsvölker in bestimmter Anzahl zur Verfügung stellen. Die Agrammatikalität von (3) legt nahe, daß für diese Vorannahme im Deutschen gar keine Alternative bereit steht, und so käme für die unmöglichen Form in unserem Beispiel zu der sprachimmanenten Begründung auch noch eine sachlich - inhaltliche.

## 13. DEUTSCH - 'WÜRDELOS'?

Das Deutsche sei eine 'würde' - lose Sprache; so sagten noch in den 50er Jahren scherzhaft die deutschen Sprachpriester, und die erziehenden Sprachdiakone an den Schulen gaben es uns zugunsten des gefährdeten Konjunktivs II weiter: die periphrastische Konditionalform mit 'würde' sei unfein und zu meiden (z.B. für 'ich würde mit um die Wette schwimmen': 'ich schwömmen...' etc. Nun—das ist lange her, und gottweiß, welcher reaktionäre Schalk uns eingibt: vielleicht zu lange?). An anderer Stelle verteidigt die deutsche Sprache noch ihre Würde: Die Kontraktionsformen des-/weswegen (ähnlich des-/weshalb) demonstrieren bzw. erfragen keine Personen sondern nur objektive Ursachen \*). Man könnte meinen, das läge daran, daß Gründe, bevor menschlicher Wille und Motive sich individualisierten und verselbständigten, eben in *Ur-sachen* gesehen wurden; aber da wir genau das entsprechende syntaktische Phänomen der objektiven Bedeutungsreduktion auch bei den übrigen Präpositionen mit wo(r)-/ da(r)- beobachten können ('worauf' / 'darauf') \*\*), liegt der Schluß näher, daß kurze Kontraktionsformen im Deutschen vielleicht doch der

Menschenwürde widersprechen.

\*) 'dessentwegen' hat sich nicht recht durchgesetzt, vielleicht wegen der elaborierten Umständlichkeit des vollen Genitivs.

\*\*\*) Er bürgert sich heute allerdings auch z.T. Personenbezug ein z.B.: «Hast du den Schlüssel dabei?»

#### 14. «ILLATIV»

Ich las einen Reklametext: 'Bayern ist besser' (statt 'Bayern' einsetzbar auch: 'Nattermann Heilmittel' oder was man will).

Die Hyperbel ist eine Ellipse. Die Auslassung des Vergleichspunkts (etwa: 'als alles andere', 'als sein Ruf' u.ä.) macht die Form für sich genommen freilich ziemlich unsinnig. Tatsächlich verdankt sie sich wohl der moralisch / juristischen Norm, Konkurrenten nicht explizit herabzusetzen. Wir haben es also mit einer harmlosen, textsortenspezifischen Übertreibung zu tun. Natürlich kann der Satz niemals wahr sein, sowenig wie irgendeine Hyperbel, z.B. das (bei dem volkstümlichen Massenumsatz expressiver Neologismen allerdings auch schon wieder halb obsoletere) 'absolute Spitze!'.  
So wird eine solche anpreisende ('appreziative') Formel denn auch wohl genommen wie z.B. der lateinische 'Elativ' ('mons altissimus': nicht: 'der höchste' sondern: 'ein sehr hoher Berg', vgl. ital.: altissimo), wo die Superlativform sich wohl einer ähnlichen psychologisch - persuasiven Sprachstrategie verdankt.

So könnte man vielleicht den Gebrauch des 'absoluten' Komperativs 'illativ' nennen, da er ein verschwiegenes Bezugssystem irgendwie hineineskamotiert.  
Wäre das vielleicht zu vergleichen mit den verbreiteteren Formen eines absoluten Komperativs wie etwa 'ältere Dame', wo ebenfalls der Bezugspunkt aus konventionalen, moralischen Gründen verschwiegen ist? (mit objektiv 'alt' soll's ja nicht direkt in Verbindung gebracht werden: Vielmehr 'älter' als... — ein artig verschwiegener Ausgangs- und Vergleichspunkt, ein ideales Norm-Alter; dagegen eben: ein bißchen älter). Nur: ist die Funktion dieser 'illativen Hineintragungsform' allerdings nicht die absolute Heraushebung, sondern umgekehrt: die Abschwächung.

So wäre also die Frage nach der Vergleichbarkeit zu verneinen und etwa zwei Formen wie in den folgenden Sätzen:

Wilkinson - die bessere Klinge  
Die Frau war schon älter

hätten keine Gemeinsamkeiten, die die Einführung einer 'Illativ' - Kategorie für die rhetorisch - konventionale Aposiopese rechtfertigen würden?

Semantisch sicherlich nicht, doch könnte man sagen: systemfunktional — um es kurz und verzwickt auszudrücken: — qua 'Hineintragung' des zu situierenden Aus-



drucks in eine aus heterogensten Schicklichkeitsgründen unterdrückte Vergleichsordinate.

#### 15. BEHAUPTUNGEN - FESTSTELLUNGEN (SPRECHAKTE)

Behauptungen sind Ausgangspunkte von Deduktionen — Feststellungen: Endpunkte von Induktionen. Das grammatisch durch die Kategorie der sog. 'Konstativsätze' (und analog sprechakttheoretisch als 'assertive' Äußerungen) Bezeichnete verwischt diesen Unterschied, und so sehen insgesamt zuweilen die für die unterlegten logischen Systeme angewandten Beweisverfahren eher wie verfahrenere Beweise aus, da sich zumal im wissenschaftlichen Diskurs auch platte Erfahrungstatsachen als 'Hypothesen' verspinnen und verpuppen können, um fachsprachlich aus der Verpuppung als neuester wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt zu schlüpfen.

#### 16. 'SOFORT'

'Die Autos wurden nach Bekanntwerden des Schadens sofort in die Werkstätten zurückbeordert':

Wie immer das Adverb 'sofort' syntaktisch hier unklar sein mag (bezogen mehr auf: *geordert* oder auf: *zurück*), *semantisch bedeutet es jedenfalls soviel wie: unverzüglich/, umgehend/, ohne jeden Aufschub, - gewissermaßen den Superlativ der Unmittelbarkeit der zeitlichen Aufeinanderfolge zweier referierter Ereignisse.*

Auf dem Kölner Hauptbahnhof ist folgende Bahnsteigansage üblich: «...einsteigen, der Zug fährt sofort ab!». Diese Adverbialisierung klingt hier nicht nur ungewöhnlich, sondern scheint sogar fraglich. Gebräuchlich ist 'gleich'/'in Kürze'/'in wenigen Sekunden' o.ä. - Warum?

Kündigt ein Sprecher die eigene Ausführung einer Handlung, verbunden mit dem Zeitadverbial 'gleich', an, so vertröstet er damit normalerweise den Hörer wegen der fehlenden Promptheit seiner Ausführungsbereitschaft und heischt zugleich um noch etwas Geduld für das dilatorisch Behandelte. - Demgegenüber klingt 'sofort' betuernd, vielleicht weil es so sichtbar hyperbolisch ist, denn es bedeutet ja den eigentlich nahtlosen Übergang auf das bevorstehende Nächste. Zwar ist es selbstverständlich auch referierend möglich, wie das obige Beispiel mit den Autos zeigt, aber die Qualität ändert sich und macht die Differenz zwischen 'gleich' und 'sofort' deutlich: Wo jemand z.B. ein von ihm zu Tuendes ankündigt, da ist die Äußerung — sprechakttheoretisch gesprochen: — 'kommissiv', und zwar (je nach dem erwartbaren Interesse des Adressaten): eine Zusage, eine Drohung oder ein Versprechen. Es ist nun charakteristisch, daß die 'gleich' - Adverbialisierung alle

drei Möglichkeiten offenläßt, 'sofort' hingegen nur die erste - wegen seiner Immediatheit. Und aus demselben Grunde enthält es auch — im Unterschied zu einer unengagierteren Zeitspannenansage bei einer nichtkonditionalen Selbstankündigung — etwas Beteuerndes.

Aus diesem Grund befremdet die Kölner Bahnsteigansage.

#### 17. 'ZUSTANDSPASSIV'

In einer Dokumentarsendung vom Bayerischen Fernsehen zum 450. Todestag Tilman Riemenschneiders war das Altersunglück des Meisters und ehemaligen Bürgermeisters von Würzburg so dargestellt (13. Juli 1981): Er hatte es mit den aufständischen Bauern gehalten; die hatten mehrere hundert Schlösser und Klöster im Lande in Brand gesteckt. «Als gebrochener Mensch» verließ 1525 Riemenschneider die fürstbischöfliche Haft.

Die ausgepichte Liebenswürdigkeit dieser letzten Formulierung läßt Nachfragen nach evtl. Tätern gar nicht erst aufkommen: 'gebrochen' - von: 'brechen': das adjektivische Zustandspassiv verbirgt die transitiv - intransitive Doppelherkunft:

Ein gebrochener Mensch — freilich: das ist einer, der Elan wie Optimismus gänzlich eingebüßt hat, womöglich gar aus Enttäuschung von wegen der brandschatzenden ehemaligen Freunde: ein *innerlich* Gebrochener.

Wahr! wozu muß das Bayerische Publikum auch durch Nachrichten wie die beunruhigt werden, daß dem heute Gefeierten nicht so sehr Geist und Seele, als vielmehr einzeln die Knochen gebrochen worden waren in fürstbischöflicher Haft?

#### 18. MÖGLICHKEITEN

'Das mag sein' verhält sich zu 'das könnte sein' wie 'Das ist wohl so' zu 'Das ist womöglich (= vielleicht) so'. Das erste hat jeweils einen subjektiveren (konzedierenden), das zweite einen objektiveren Gehalt.

#### 19. WÖRTER - BILDUNG

Man sagte früher bei uns, wenn man von lernenden Menschen sprach, 'Lernende' — heute: 'Lerner'. Das klingt nicht so betulich geisteswissenschaftlich, das klingt sachlich und angelsächsisch.

Was da aber heute subsemantisch mitläuft, nimmt man meist nicht wahr oder

findet's nicht wahr: daß man da Teilnehmer einer Gruppe (der 'Azubis'), mit denen man es machen kann, als Unterelemente einer Klasse gewissermaßen durch Verberuflichung (wie Arbeitende / Arbeiter; Lehrende / Lehrer etc.) en passant verfügbarer macht.

Wenn das Wort dabei nur kürzer und bündiger würde! Aber der Inhalt wird eben auch bündeliger und verpacklicher. Bringt man den Ökonomie-Vorteil bei Zusammensetzungen ('Lernerprobleme', 'Lernersprache', 'Lernergruppen') in Anschlag, so ging es doch selbst damit auf konventionell-deutsch noch einfacher ('Lernprobleme', 'Lerngruppen'; um zwei Buchstaben also geht's, und nicht größer der ökonomische Unterschied bei der 'Lernende' und 'Lerner').

Dagegen halte man mal die neuhoch (schul) deutsche Üppigkeit gelegentlich auf dem 'Lehrsektor': Da kann es für 'Lehrmittel' z.B. ungeniert heißen 'Variablen der Steuerung des Erwerbs durch Input-Präsentation' \*). Ist das 'teutsch geredt' (Luther)?

\*) KNAPP-POTTHOF: FREMDSPRACHENLERNEN UND -LEHREN. KOHLHAMMER 1982.

## 20. PARTIKEL (AUS EINEM WERBEPLAKAT:)

«Bei unserem neuen Ford-Escort wird gespart. Aber mit allem Komfort!...». Mit 'mit' in seiner zweideutigen syntaktisch - semantischen Funktion sind wir klar, obwohl es diesen Werbeslogan tatsächlich unklar macht. Aber 'aber'?!

## 21. SPRACHGEBRAUCH

Ist es möglich zu sagen «Ich habe ihn in mein Herz geschlossen», wenn der also Freiheitsberaubte größer / ranghöher / älter usw. ist?

Es macht Schwierigkeiten, ähnlich wie bei gewissen Adjektiv-Attributen wie 'intelligent', die man (gesellschaftlich - hierarchisch) wohl hauptsächlich von oben nach unten sagt - oder 'blöd' (normalerweise in umgekehrter Richtung).

Ich sehe es so: Es gibt objektive (absolute) Attribute, die im strengen Sinn auch nicht steigerungsfähig sind (wie: schwarz/weiß/golden/glatt/uneben/tot/lebendig usw.) und daneben gleichsam 'subjektiv - objektive' (relative), die schon situationelle Vergleichsmaßstäbe voraussetzen (groß/klein/laut/leise/lange usw.). - Weiterhin: objektiv-subjektive ('evaluative') (schön/häßlich/sympathisch/anstrengend/leicht usw.) und schließlich: subjektiv - subjektive ('beziehungs - mäßige') (wie: intelligent/töricht/blöd u.ä.). Diese letzteren implizieren: 1) Relativität (Steigerungsfähigkeit); 2) Subjektivität (der Vergleichsrahmen unterliegt allgemein anerkannten indi-

viduellen Verschiedenheiten) und 3) rangmäßigen Restriktionen (Alter, Kompetenz, Position, Anspruch usw.)

## 22. TRANSIT

Überschrift in der Zeitung: 'Zimmermann löst Maier ab' (der Innenminister den Chef des Bundesverfassungsschutzes). 'Ablösen' ist transitiv - in beiden möglichen Bedeutungen. Gibt es also auch so etwas wie ein 'intransitives Transitiv'?

## 23. GEBRAUCHTES UND GEBRAUCLICHES

Der im Deutschen seltsam entgegengesetzten Doppelsemantik von 'bis auf' (z.B. 'bis auf den letzten ihrer Söhne': inklusiv oder exklusiv?) gesellt sich noch eine ähnliche zu bei 'nichts weniger als' (= entweder: 'absolut das' oder: 'alles andere eher'). Die gemeinten Bedeutungen dürften jeweils im Kontext nichtsdestoweniger klar sein. (Bei 'nichtsdestotrotz' würde ich allerdings meine Anerkennung versagen).

## 24. WIE DAS SO DEGENERIERT

Die Partikel 'so' ist von den Sprachpartikelforschern m.W. etwas vernachlässigt worden. Man vergleiche:

'Er erkennt die Menschen - so, wie sie sind'                      und  
'Er erkennt die Menschen - wie sie so sind'

Die als solche hier deutlich sichtbare 'Degeneration' des Modalworts zur 'Abtönungspartikel' durch Verlagerung des Kontrastakzents wie bei 'doch', 'schon', 'eigentlich' etc. hat meist — wenn auch nicht immer — ein verändertes syntaktisches Verhalten zur Folge. Eine Analogie für dieses degenerative 'so' bietet 'so/daß' in Folgesätzen:

'Er schrieb den Brief so, daß...'  
'Er schrieb den Brief, so daß (sodaß)'

Semantisch 'shiftet' die nun nicht mehr betonte Qualitäts - Deixis 'so' zu einem Allgemeinhinweis auf eine informationsneutrale Artangabe, die als Präsupposition gemeinsames Wissen potentiell evoziert.

Ähnliches ist auch bei gewissen syntaktischen Formen zu beobachten: Daran, daß der sog. 'dativus ethicus' nichts anderes als der degenerierte *commodi* ist, sei

hier mal lediglich eine sprachliche Folgefrage angeknüpft: ist er, der ethicus, nicht tatsächlich nur noch eine Modalpartikel ('Fahr mir nicht ab!') ähnlich 'doch', 'nur' etc.? - Vielleicht müßte man sogar weiter fragen, ob nicht auch gewisse Reflexiv-Formen sozusagen als 'ethisch' wie der Dativ zu beschreiben wären (z.B.: (sich)denken).

## 25. UNTERSCHIED

Die Differenz zwischen 'die nachlassende Wachsamkeit' und 'das Nachlassen der Wachsamkeit' ist schwer zu sehen im Nominativ z.B.:

'Die nachlassende Wachsamkeit	}	beförderte das Risiko',
'Das Nachlassen der Wachsamkeit		

sie wird aber deutlich im Akkusativ:

'Das Risiko beförderte die nachlassende Wachsamkeit'	und
'Das Risiko beförderte das Nachlassen der Wachsamkeit'.	

## 26. EINE ARTIKELGEBUNDENHEIT DES DATIV- 'E'

Warum kann man auf die Frage 'Wem hast du das gegeben?' antworten: 'Freund Müller' oder 'meinem Freund(e) Müller', nicht aber: 'Freunde Müller'? Erzwingt die Kurzform die kürzere Form?

## 27. 'UND'

'Hans arbeitet, und ihr steht hier dauernd herum'

'Goethe und die Frühromantiker' (Buchtitel)

Sollte das 'und' im Buchtitel hier nicht versuchsweise einmal anders gelesen werden?

## 28. WORT-DESIDERAT

...Palästinenser-Schüler streikten in Israel «nach der Erschießung» eines Schülers... las ich in der Zeitung. Ein Junge war bei der Auflösung einer Demonstration durch eine Polizistenkugel ums Leben gekommen.

Unbeschadet in jedem Falle der Skandalhaftigkeit eines solchen Ereignisses:

'Erschießung' impliziert doch m.E. einen gezielten Akt, und nicht eine u.U. fehlgehende Kugel. Da es im Deutschen dafür eigentlich keinen Ausdruck gibt, würde ich das Wort 'Erschuß' in Vorschlag bringen.

#### 29. HABEN UND SEIN

«Der Tod will das Leben» las ich in einem Aufsatz von Rud. Schulz über das Märchen 'Gevatter Tod'. Aus dem Doppelsinn macht sich z.B. der Studentenscherz 'Sie wollen unser Bestes, - aber sie werden es nicht bekommen' die Pointe.

In der zitierten Publikation lautet der Fortsetzungssatz: «Das hindert ihn nicht (...) seinen Anspruch zu erheben» statt eines z.B. ebenfalls denkbaren «deshalb tritt er an alle fordernd heran...» o.ä. Eine Finalsatzfortführung von «...will das Leben» könnte im einen Fall enthalten: damit *er es habe* - und im anderen Fall: damit es *sich habe* - d.i.: damit *es sei*. Natürlich ist der Verfasser des o.a. Aufsatzes Theologe.

#### 30. EIGENSCHAFTEN

Abstrakta und Konkreta gibt es offensichtlich nicht nur bei Nomina; das legt sich nahe, wenn wir ihre jeweils sich auf Abstrakta und Konkreta diskret verteilende Eigenschaft bedenken, evidente Antonyme zuzulassen oder nicht. Letzteres gilt besonders als ein Merkmal adjektivischer Ausdrücke. Hier wären, wenn wir 'gegensatzoffen' einmal mit 'abstrakt' identifizieren, dieser Kategorie zugehörig etwa: weit, hell, groß, viel usw. - und 'konkret' wären etwa: schimmernd, glanzvoll, eigenartig. Man sieht zumindest aus dieser Zusammenstellung, daß die Beispiele sich auf den ersten Blick gliedern nach Attributen, die wir gewöhnlich als den Dingen selbst-oder als unserem Eindruck von ihnen zukommend ansehen (und man sähe aus der Antonymisierbarkeit von 'schön' beispielsweise, wie sehr das Elend unserer Ästhetik, Wertkategorien als Eigenschaften der Dinge selbst zu betrachten, bereits in der Sprache selbst veranlagt ist).

#### 31. 'ETWAS'

Ein gemeinsames Drittes der beiden verschiedenen semantischen Einsatzbereiche von dt.: 'etwas' ('Ich sehe etwas, was du nicht siehst' und 'gib mir etwas davon') ist, scheint es, '*ein Quantum*'. Das ist, philosophisch gesehen, die Essenz des Neutrums (und sprachlich hat es ja auch nicht nur dessen idg. typische Nominativ-

Akkusativ-Identität, sondern es verweigert sich überhaupt jeder Beugung).  
'etwas' kann stehen:

- I. als Attribut
  - (a) bei indef. Stoffbezeichnungen: etwas Milch (= ein wenig: paucum)
  - (b) bei neutralen Adjektiva: etwas Schönes (= aliquid)
- II. als Pronomen
  - (a) kataphorisch: 'etwas läßt sich jetzt schon sagen' (= aliquid)
  - (b) anaphorisch (bei klarem pragmatischen Kontextbezug): 'Gib mir etwas (davon)' (= aliquid/paucum)
- III. als adverbiale Partikel bei Adjektiven: Hier nimmt 'etwas' eine neue Bedeutung an - oder es ist unakzeptabel: \* 'Das Bild ist etwas schön', \* 'die Sache ist etwas gut gelaufen' - aber: 'der Zaun ist etwas hoch'; 'die Hose ist etwas weit' (= etwas zu: aliquid nimis).

Bei (III) wird der sprachliche Prozeß der Degenerierung zur Abtönungspartikel in statu nascendi deutlich.

### 32. ZWEI DIVAGATIONEN ÜBER 'ES'. - DIE ERSTE:

'Drei Reiter ritten zum Tore hinaus'  
'Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus'

'Es' ist uns als sog. 'Platzhalter' bekannt für die erste Satzgliedstelle, wo das finite Verb als Thema an den Anfang rücken soll. Anders aber:

'Man ritt zum Tore hinaus'  
\*'Es ritt man zum Tore hinaus'

'Man' fungiert offenbar ebenfalls schon als so etwas wie 'Platzhalter' und macht dadurch den letzten Satz ungrammatisch.

Aber unübersehbar ist doch die Differenz der unpersönlichen Passiv-Form zur bloßen Subjekts-Anonymität (die im Deutschen oft eine Verlegenheit ist, z.B. bei der Übersetzung von 'on parle français'; wie ja auch 'man lachte' und 'es wurde gelacht' eine eindeutige Pluralfestlegung für den ersten Fall impliziert; und wie auch franz. 'on' wie dt. 'man' eine personale Etymologie aufweisen). Für die Fälle mit unpersönlichem 'es' scheint doch eine zum verabsolutierbaren Phänomen ontologisierte Auffassung zugrundezuliegen, wo das Geschehen in subjektloser quasi-Autonomie erscheinen soll, wie das noch eine jüngere DUDEN-Grammatik (<sup>2</sup> 1966) für möglich hielt: als Residuum epischer Geschehensperspektive, schicksalsmäßiges Handlungs-Dasein, exekutiert eher von Tätigkeitsausführern als von Aktionsträgern.

Das hört sich heute natürlich komisch an, wo 'Schicksal' normalerweise mit

'fortune', und dieses seinerseits mit 'Vermögen' identifiziert wird, aber wie kommt es denn z.B., daß man subjektslos wie bei den Witterungsimpersonalia sagen kann: 'Es kam zur Schlacht / zu Intimbeziehungen (usw.)'?

Die Sprache scheint neben steuernden Subjekten auch gesteuerte insinuieren zu wollen, und mir selbst wird auch der Schicksalsbegriff in dem Maße wieder plausibler, in dem ohnmächtig man die sich anbahnenden Katastrophen gesetzmäßig und demokratisch beschlossen und abgesegnet erkennen muß.

### 33. DIE ZWEITE

Auf dem goldenen Bauchring einer Rügenwalder Teewurst (Firma Carl Müller - Bad Zwischenahn) war folgendes zu lesen: ECHT MIT DER MÜHLE. Eine Windmühle mit Flügeln aus gekreuzten Würsten war als pikantes piktographisches Markenzeichen darauf wiedergegeben.

Wie deutet sich der Text? Es fehlt ihm sprachlich fast alles, was nach den Schulregeln der Grammatik verbal wichtig ist, in erster Linie ein Subjekt. Es ist die ge'label'te Wurst selber. Also: 'Rügenwalder - echt mit der Mühle': da fehlt doch zum Prädikat noch ein rechtes Tätigkeitswort. Aber wir wissen natürlich: das Sein kann bei uns auch äquivalent für eine Tätigkeit einspringen (in der Volkswirtschaft spricht man von 'Gleichgewichtigkeit von Kapital und Arbeit'): der Gedankenstrich ersetzt mithin symbolisch das Hilfstätigkeitswort 'ist'.

Gut denn: Durch den pragmatischen Kontext 'Wurst' wird also Subjekt und finiter Teil des Prädikats auslaßbar — wie das Fette der Wurst in der Pfanne: 'Rügenwalder ist'. — Aber damit ist der Sinn der Inschrift immer noch nicht akzeptabel hergestellt. Derselbe Kontext, der uns nämlich lehrte, das Subjekt etc. zu ergänzen, lehrt uns auch den Sinn dieser Aussage in einer Ausschließung zu sehen: Es ist nicht wurstegal, sondern: echt ist Teewurst *nur* (dann), wenn sie... (usw.) — Ja: das schlechthin Entscheidende der Prädikatsaussage ist gerade die beabsichtigte Ausschließung von Unehchem, die sich in dem 'nur' zum echt ausdrücken müßte. Es ist folglich nicht einmal der Prädikativ-Teil des ist-Prädikats vollständig, vielmehr fehlt gerade das Wichtigste.

Was kann nun das Beispiel lehren?

Was ohnedies jedem bekannt ist: wie integrierend der Anteil unserer suppletiven kommunikativen Kompetenz in pragmatischen Sprachkontexten ist?

Nun, die ältesten uns erhaltenen abendländischen Inschriften sprechen vom Ding, auf dem sie stehen, dem sie zugefügt sind, als ob's das Ding selbst wäre, das spricht (z.B. Vasen: 'X machte *mich*'). Die Sache selbst wird zu ihrem Mund — 'ich' kann 'synsemantisch' (K. Bühler) eine Vase sagen — so auch die Wurst.



Wenn's also nicht heißen muß: 'Rügenwalder ist...', sondern auch heißen kann: 'Ich bin...', dies aber sich als gewöhnlichste und daher weglaßbare Origo-Präsupposition aller eigentlichen Aussagen (wie z.B. auch: 'Ich bin der Meinung, daß...') herausstellt, dann ist auch das fehlende 'nur' schnell erklärt, denn im Grunde steckt es schon in dem 'Ich'. Wir können es aber auf alle sprachlichen Verhältnis-aussagen übertragen sehen, wo zu einer prädikativen Attribuierung (die die Ausschließung ihrer Gegenteile impliziert) eine weitere hinzutritt ('mit der Mühle') da bedeutet's eine erneute Einschränkung: (nur) echt - unter der Voraussetzung von/daß... (sonst eben nicht).

Mithin: Von 'Nur ich mit (meiner) Mühle, da ich — seht! — sie habe, bin echt' bleibt übrig: 'Ich hier bin — so wie ich bin — echt'.

Oder — mit den Worten unseres Herrn Jesus: — 'Ich bin's'. (Aber den Heiland wollen wir natürlich nicht mit einer Teewurst vergleichen).

Zum übrigen lese man in Th. Manns 'Joseph der Ernährer' nach.

#### 34. 'LEDIGLICH'-'NUR'-'BLOSS'

'Sie betrachtete die Ehe nicht nur als Versorgungsinstitut'  
'Sie betrachtete die Ehe nicht lediglich als Versorgungsinstitut'

Die Äquivalenz erweist sich bei näherem Hinsehen als nur partiell: Im ersten Fall liegt ein 'sondern auch...' als Fortsetzung nahe, im zweiten ein 'sondern vielmehr...'

Geht dieser Befund zurück auf die feste korrelative Konjunktion 'nicht nur - sondern auch'? Oder vielleicht auch auf eine tiefensemantische Adjektiv-Nähe des 'lediglich', die es im zweiten Falle sowohl durch adjektivisches wie auch durch adverbiales 'bloß(es)' substituierbar macht?

#### 35. ARTIKEL- UND KOPULA-PROBLEME

Das Nullmorphem anstelle des Artikels verbirgt — besonders bei Gleichsetzungs-nominativen — im Deutschen heikle Deutungsprobleme: Nehmen wir die Zweideutigkeit des folgenden Satzes: 'Reis ist hier nicht mehr als Hauptnahrungsmittel anzusehen': Wäre er zu paraphrasieren mit 'das-'oder 'ein Hauptnahrungsmittel'?

Das bekannte Protagoras-Zitat: 'anthropos metron hapanton' - ist es zu übersetzen mit 'Der Mensch ist Maß aller Dinge' / 'Der Mensch ist ein Maß aller Dinge' oder 'Der Mensch ist das Maß aller Dinge' wie es letzteres gewöhnlich geschieht?

Betrachten wir etwa folgende Sätze aus der Religionsgeschichte:

- |  |   |
|--|---|
| 1. Der Mensch ist Krone der Schöpfung      | (Bibelreligion)                         |
| 2. Gott ist Liebe                          | (Kinderreligion)                        |
| 3. Gott ist Natur                          | (Pantheismus)                           |
| 4. Gott ist eine feste Burg                | (Individuums-Religion)                  |
| 5. Unsere Demokratie ist Volkssouveränität | (Illusion und Aberglaube)               |
| 6. Dasein ist Pflicht                      | (klassische Religion: = Faust II, 9418) |

In allen diesen Fällen spielt natürlich die Logik der ist-Kopula eine entscheidende Rolle.

ad (1): 'die' oder 'eine' Krone?

Es handelt sich um eine Identitäts-Gleichung (Metapher), in der bei Art. det. beide Seiten vertauscht werden können. (Hierbei ist im übrigen auch das Metaphorische selbstverständlicher genommen als bei 'eine').

ad (2): augmentierbar nicht durch Art. indef. (\*Gott ist eine Liebe). Wesensgleichheit, nicht Identität, paraphrasierbar auch durch 'besteht in/aus'. Bei Umkehrung—anderer Sinn.

ad (3): augmentierbar wie (2). Nicht Wesensgleichheit, sondern Identität, besonders bei Art. det.

ad (4): Art.  $\emptyset$  sowie Art. det. nicht möglich. Vergleich allegorisch (nicht: metaphorisch wie (1)). Kommutationsprobe (Satzgliedverschiebung) im Nhd. sinngewunden unüblich (der Gleichsetzungsnominativ in Anfangsstellung kann mit dem Satzsubjekt verwechselt werden und ergäbe eine Häresie: 'Ein feste Burg ist unser Gott').

ad (5): Augmentierung durch Artikel scheint generell nicht möglich wegen sentenzhafter Vereinfachung (bzw. Verkürzung, Übertreibung) durch Identifikation einer Gesamt- und Teilmenge zwecks rhetorischer Definition (wie: 'Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung' (Lenin)). Art. def. allenfalls bei Aufhebung der sentenzhaften Prägnanz: 'D. ist die Souveränität des Volkes'.

ad (6): schwierigere Probleme ergeben sich bei dem Zitat aus dem Faust II. Sehen wir ab von den Existenz/Präsenz-Varianten von 'Dasein' (und entscheiden uns für die ontologischere): Was wäre hier Subjekt und was Gleichsetzungsnominativ? Unsere Auffassung des Goetheschen Kontextes legt uns die Deutung nahe, daß 'ist Pflicht' Rhema ist, augmentierbar durch Art. indef., also: 'Dasein ist (eine) Pflicht' oder: Dazusein (= zu leben) ist Pflicht' anstelle der Deutung im Sinne einer pointierten Gleichsetzung (sentenzhaft wie (5)): 'Dasein (Leben) ist (= heißt) Pflicht (= Pflichterfüllung), welches letztere allerdings besser in die Gesinnungsethik aufsatzthemenstellender Gymnasiallehrer paßt.

### 36. PRAEGEFIXT

Ob das Bedeutungsverhältnis zwischen 'fragen' und dem seit etlichen Jahren sich großer Beliebtheit erfreuenden 'hinterfragen' nicht vielleicht etwas von demjenigen enthält, was die meisten anderen deutschen Verben mit dem unbetonten Präfix 'hinter-' charakterisiert, wie '-gehen', '-treiben', '-bringen'?

### 37. DIE UNEMPFINDLICHEN

Ich habe dieselben Kollegen, die früher 'DDR' in Anführungszeichen setzten, heute Seminare ankündigen sehen wie 'Bedeutende Lyriker der DDR': Jetzt lassen sie sogar noch das 'in' weg und insinuiieren mit dem Genitiv so etwas wie legitime — wenn nicht gerade Besitz-, so doch: — Zukommensverhältnisse.  
Nun ja - die Interessen wandeln sich.

### 38. SUBJEKT-OBJEKT

'einer liebt nicht'

'einer liebt nichts'

Der Unterschied zwischen Adverb und Objekt, mag er zuzeiten kommunikativ auch von Bedeutung sein, scheint mir logisch gering.

'Einer liebt wenig' - hier ist der Unterschied morphematisch nicht erkennbar. Das Verb — geht's hier auf ein ('Schwundstufen'-) Objekt? Zielt's, wie der Schuß des Jägers auf das Wild? Ich glaube nein. Auch das Objekt zielt aufs Verb, trifft und verändert es. Genetisch kann man sich's natürlich anders herum vorstellen: Das Verb hatte sein Objekt-Adverb von Anfang an schon bei sich, das dann erst später emanzipiert und verselbständigt eine prägnante Eigenvalenz annehmen konnte. Man kann hierzu auch die sog. 'Akkusative des inneren Objekts' und 'etymologischen Figuren' vergleichen.

Das Objekt ist als m.E. eine spezielle Ausdrucksform der Handlung des Subjekts — und diese rhematisch als durch seine Handlung determiniert — vorzustellen. So kommt man leicht zu jener Subjekt-Objekt-Identität, wie sie sich auch in der natürlichen Natur in der erhabenen Einheit von Fressen und Gefressenwerden darstellt.

### 39. AUSDRUCK UND DARSTELLUNG

Viel öfter als wir es merken werden kommunikative Mißverständnisse bedingt von der Unklarheit zwischen objektiven und subjektiven Valuerungen, anders gesagt: vom Konflikt individualisierbarer semantischer Ausdruckspotentiale und symbolischer Begrifflichkeit.

So, wenn z.B. sich zwei Lehrer über Schülerleistungen unterhalten und die Wörter 'befriedigend' oder 'mangelhaft' dabei gebrauchen: Hier ist die Zweideutigkeit prinzipiell derjenigen vergleichbar, wenn wir unsere Gesinnungen als 'demokratisch' oder 'verfassungstreu' bezeichnen.

Wenn wir über jemanden nun sagen «er ist sympathisch»: Haben wir ihn dann (1) 'sympathisch' genannt oder (2) sympathisch gefunden? Der Unterschied scheint töricht und haarspalterisch; aber beziehen wir uns nicht im Fall (1) mehr auf ein Zeichen (das Wort 'sympathisch') im Hinblick auf seine öffentliche Geltung und/oder auf die hermeneutische Verständnisprävention in der Partner-Interaktion?: damit erklären wir eine allgemeine Geltungsnorm als für einen Gegenstand/Person zutreffend. Im Fall (2) nötigt uns die Sprache zwar auch zum Gebrauch öffentlich beglaubigter Begriffe, aber wir konformieren damit gleichzeitig ein je eignes Gefühl/Urteil, wir bekennen uns zum Ausdruck, der die öffentliche Geltung des gebrauchten Zeichens reprivatisiert.

### 40. ZUR STÖRENDEN BEDEUTUNG VON 'STÖREN'

Bei Urban & Schwarzenberg ist jüngst ein Buch erschienen:

'Wenn Schüler stören. Analyse und Behandlung abweichenden Schülerverhaltens'.

Für einen sensiblen Menschen, der sich schon durch das 'abweichend' im Untertitel auf Touren gebracht sieht, drängt womöglich sich der Verdacht auf, daß dieses auch in geheimer — untersemantischer Beziehung zur Bedeutungsambivalenz von 'stören' stehen könnte. Wäre es möglich, daß, wo 'stören' als 'abweichend' empfunden wird, man auch unempfindlich geworden wäre für die schlimme Ambivalenz des Verbs?

### 41. SEIN-HABEN-ZEIGEN-ERKENNEN

Das Haben ist gegenüber dem Sein zweifellos das Sekundäre, Fortgeschrittenere.

Wenn ich sage: 'Das ist strukturell gleich' und: 'das hat eine gleiche Struktur', so hört sich das ziemlich gleich an, ist es, genau besehen, aber durchaus nicht:

Bei 'das ist gut' und 'das hat Güte' bzw. (geläufiger:) 'das ist Qualität' und 'das hat Qualität' zeigt sich jeweils am haben-Satz, daß da offenbar eine ursprünglichere

Träger-Entität (eine 'T-Substanz') als existierend und nicht mit einer oder mehreren seiner attribuierbaren Eigenschaften schon vorab integriert gesehen wird.

(Wenn die einfache Identifizierung von Substanz und Eigenschaft so etwas wie ein Rest von magisch-animistischem Weltbild sein sollte, wäre es nicht verwunderlich, wenn daher auch einige der Probleme rührten, die die moderne Logik mit dem Zeit- oder 'Hilfszeit'-Wörtchen 'sein' hatte).

Statt von einer Schlange oder Pflanze zu sagen 'die hat Gift' sagen wir normalerweise einfach und pauschal: 'die ist giftig' — wenn wir auch damit eigentlich nur etwas Partielles meinen können. Und wie erst bei einer Tablette — da sagen wir gar: 'die ist Gift' und fühlen uns zu völliger Ineinssetzung von Substanz und Eigenschaft berechtigt, obwohl auch hier das Pülverchen, das mit einem Bindemittel zu einer Tablette zusammengepreßt wurde, das Gift lediglich enthalten mag.

Das nicht mit dem Objekt identifizierbare Subjekt bei 'haben' muß schon ein bedeutender geistiger Fortschritt gewesen sein.

Gleichwohl hat auch 'haben' seine sprachlogischen Probleme. Auch hier herrscht nämlich vom 'Pensionär' bis zum 'Fabrikanten' die Tendenz, daß der Funktionsträger (Besitzer) nun auch wieder identisch wird mit dem eigentlich nur 'Gehabten'. Andererseits — war nicht der Weg in idealistisch - metaphysische Philosophie dadurch geradezu vorgezeichnet, daß wir Kopf, Leib und Glieder 'hatten'/'besaßen'? So 'hatte' einmal die hochentwickelte organische Entität 'Mensch' eine Seele, ein andermal hatte eben die Seele einen Leib (und geradezu: zur Verfügung!), und es geht ihm ähnlich wie dem berühmten Dreieck, nach dessen hilfsverbaler Definition ('es hat 3 Seiten und Winkel mit zus. 180°'): man rate, was nun das Arme, dessen wenige Besitztümer man da aufzählt, *eigentlich* sei!

Nun, das alles ist natürlich längst bekannt und fast schon so trivial geworden wie der Umstand, daß nicht einmal der eigentliche Referenz-Akt (bzw. die «dies...» - sagende Deixis) aus dem vorgeführten Grunde ihr Recht vollgültig behaupten darf. Denn in der Tat kann man ja nie auf einen Gegenstand weisen, sondern allenfalls auf — ihrerseits wieder unabgrenzbare — Teile (Ecke, Kante, Mittelstück; oder auch Oberfläche, Farbe etc.).

Wenn also nicht auf einen Gegenstand, so könnte man doch vielleicht auf ein Abstraktum von ihm, durch Eindimensionalisierung geistig gemacht, hinweisen?

(Aber vielleicht dann doch besser umgekehrt: Das Zeigen selbst — als die Semiosis — als die Abstraktion — als die Ermöglichung der Erkenntnis.)

#### 42. KOMMUNIKATIONSTHEORETIKER

Die Idolisierer der 'Adressatenorientiertheit'!

Wenn nicht auf ihr Konto, so auf das der Konsequenzen ihrer Axiome geht selbst noch die schmachvollste Parteienpropaganda.

Sie opfern dem Erfolg die notwendigen Verankerungen menschlicher Kommunikation, indem sie einerseits die moralische Verpflichtung des Selbstaudrucks (der Expressivität) vernachlässigen, auf der die Wahrhaftigkeit — und indem sie andererseits das Prinzip 'Erziehung' verraten, auf dem (wenn irgend) die Idee des Fortschritts beruht.

Slogans stilisieren sich zu Argumenten und ihre Benutzer zu 'Pragmatikern'; — was sich dem verweigert, mag man in einer Sekte oder Therapeutenpraxis besichtigen — adressatenorientiert.

#### 43. NOCH EINMAL: SPRACHE DER DARSTELLUNG UND DES AUSDRUCKS

Las ich neulich: «...Das Thema ist viel zu hautnah, (...)». Die Ungewöhnlichkeit, ja: Fehlerhaftigkeit dieser Formulierung läge — so könnte man meinen — an der pleonastischen Redundanz. In Wahrheit verträgt aber die Umgangssprache (und nicht nur sie) eine solche bekanntlich leicht.

Was tatsächlich hier vorliegt ist eine Vermischung der Stil- oder besser: der Funktionsebenen: 'viel zu' gehört in den Bereich objektiver Beschreibung ('Darstellungssprache') und setzt potentiell gemeinsam verbindliche Normen voraus. Dagegen ist 'hautnah' ein expressiver Ausdruck, der nicht einmal oberflächensemantisch seine Subjektivität verleugnet.

Am deutlichsten wird die Expression in der Exklamation:

- 'Er sagte: Es ist zu spät - das weiß Gott!'
- \* 'Er sagte, es sei zu spät - Das wisse Gott'
- 'Ich dachte: Ha - das werden wir ja sehn!'
- \* 'Ich dachte: Ha! - dachte ich - das werden wir ja sehn! (regiolektal möglich)
- 'Das ist schön, wie du weißt.'
- \* '(wie) schön! - wie du weißt.'

Besonders letzteres Beispiel beweist mir: Ausdruckssprache ist nicht dialogisch-kommunikativ und gerade dadurch mitteilend.